

Der Vatikan öffnet sein Geheimarchiv

Werner Kaltefleiter*

Auf Weisung von Papst Johannes Paul II. sind seit dem 15. Februar 2003 bisher unveröffentlichte Dokumente aus dem Geheimarchiv des Vatikans und dem Sonderarchiv des Staatssekretariats / Sektion für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, dem „Außenministerium“ des Papstes, die Regierungszeit von Pius XI. betreffend, also von 1922 bis 1939, für wissenschaftliche Zwecke frei zugänglich (vgl. FrRu 10[2003]157). Die freigegebenen Dokumente beschränken sich allerdings auf die Deutschland-Akten, d. h. auf die Korrespondenz zwischen der Nuntiatur in München (bis 1935) und Berlin. Außerdem hat auch das Archiv der Kongregation für die Glaubenslehre, die Nachfolgerin des Heiligen Offiziums (der früheren römischen Inquisition), einige Teilbestände – die „Periode des Totalitarismus“ betreffend – zur Forschung freigegeben.

Im Mittelpunkt des Interesses der Öffnung der Archive steht Eugenio Pacelli, von 1917 bis 1929 Apostolischer Nuntius in Deutschland, ab 1930 Kardinalstaatssekretär im Vatikan und ab 1939 Papst (Pius XII.). Sein Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus und der Verfolgung und Vernichtung der Juden in Europa ist bis heute umstritten.

Die Auseinandersetzungen mit der römischen Kirche werden damit aber nicht beendet sein, zumal die Archivbestände für die Jahre 1939-1945 noch unter Verschuß sind, mit Ausnahme der zwölf Bände „*Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre mondiale*“ (Akten des Heiligen Stuhls den Zweiten Weltkrieg betreffend). Diese wurden zwar bereits zwischen 1965 bis 1981 veröffentlicht, haben aber immer noch Fragen offen gelassen. Über diesen Streitpunkt ist die vor vier Jahren ins Leben gerufene Internationale Katholisch-Jüdische Geschichtskommission¹ zerbrochen, noch bevor sie ihre Arbeit effektiv aufnehmen können. Daß für wesent-

* Werner Kaltefleiter ist leitender Redakteur in der Redaktion „Kirche und Leben“ beim Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF).

1) Vgl. den Zwischenbericht der Kommission, FrRu 8(2001)162-173; zu den Auseinandersetzungen bzw. dem Zerwürfnis der Kommission vgl. FrRu 9(2002)68-74.

liche Aktenbestände die Sperrfrist vorzeitig aufgehoben wurde, ist nicht zuletzt dem Bemühen des deutschen Kurienkardinals Walter Kasper zu verdanken, dem Präsidenten der Päpstlichen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum. Eine vollständige Öffnung aller Archivbestände zu diesem Themenkomplex könnte jedoch die unerfreulichen und wohl auch unfreundlichen Vorgänge beenden. Aus anderen inzwischen weitgehend geöffneten Archiven wie etwa aus den *National Archives* in Washington sind bereits entsprechende Papiere veröffentlicht worden.² Wer sich mit Zeitgeschichte befaßt, weiß, daß mit einem Einzeldokument vieles belegt und auch nichts bewiesen werden kann. Dem Klima einer einvernehmlichen Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden dienen isolierte Aktionen nicht. Man landet schnell in den Abteilungen für Apologetik und Polemik. Die einen sind rasch mit der Bemerkung zur Hand, daß nicht behauptet werden kann, was nicht beweisbar ist. Andere überlassen fast hemmungslos einer „Hermeneutik des Verdachts“ die Federführung – wie sich Walter Brandmüller, der Vorsitzende des Päpstlichen Komitees für Historische Studien, bei einem von P. Eberhard von Gemmingen SJ (Radio Vatikan) organisierten Hintergrundgespräch für die Presse in Rom empörte. Da werden selbst falsche Zitate bemüht, um etwa zu belegen, daß Eugenio Pacelli schon sehr früh ein entschiedener Antisemit gewesen sei, was dann die Unterstellung impliziert, als Papst zur Verfolgung und Vernichtung der Juden geschwiegen zu haben (vgl. John Cornwell, Daniel Jonah Goldhagen und andere).

Nach der Öffnung des vatikanischen Geheimarchivs aber schallte es eigenartig unisono aus verschiedenen Richtungen, eigentlich sei nichts Neues zu erwarten. Was da jetzt veröffentlicht werde, habe *man* (gemeint sind bestimmte Insider) eigentlich schon gewußt. Auch der evangelische Kirchenhistoriker *Gerhard Besier* geht davon aus, daß die Geschichte nicht umgeschrieben werden muß. Sie werde durch das eine oder andere jetzt ans Tageslicht kommende Detail allenfalls abgerundet werden können. Ein solches *Detail* – und nicht nur eine Abrundung – *der Geschichtsschreibung* ist der im folgenden zitierte **Brief von Edith Stein an Papst Pius XI.** Dieses Dokument zeigt, daß nicht nur die *amtlichen* Schriftstücke jener Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu berücksichtigen sind.

2) Vgl. Clemens Thoma, Auseinandersetzungen um die vatikanische Diplomatie im Zweiten Weltkrieg. Zum Brief von Erzbischof Cicognani an Myron Taylor (22. Juli 1943), FrRu 7(2000)2-10.

Heiliger Vater!

Als ein Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnad seit elf Jahren ein Kind der katholischen Kirche ist, wage ich es, vor dem Vater der Christenheit auszusprechen, was Millionen von Deutschen bedrückt.

Seit Wochen sehen wir in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen. Jahre hindurch haben die nationalsozialistischen Führer den Judenbass gepredigt. Nachdem sie jetzt die Regierungsgewalt in ihre Hände gebracht und ihre Anhängerschaft – darunter nachweislich verbrecherische Elemente – bewaffnet hatten, ist diese Saat des Hasses aufgegangen. Dass Ausschreitungen vorgekommen sind, wurde noch vor kurzem von der Regierung zugegeben. In welchem Umfang, davon können wir uns kein Bild machen, weil die öffentliche Meinung geknebelt ist. Aber nach dem zu urteilen, was mir durch persönliche Beziehungen bekannt geworden ist, handelt es sich keineswegs um vereinzelte Ausnahmefälle. Unter dem Druck der Auslandsstimmen ist die Regierung zu „milderen“ Methoden übergegangen. Sie hat die Parole ausgegeben, es solle „keinem Juden ein Haar gekrümmt werden“. Aber sie treibt durch ihre Boykotterklärung – dadurch, dass sie den Menschen wirtschaftliche Existenz, bürgerliche Ehre und ihr Vaterland nimmt – viele zur Verzweiflung: es sind mir in der letzten Woche durch private Nachrichten 5 Fälle von Selbstmord infolge dieser Anfeindungen bekannt geworden. Ich bin überzeugt, dass es sich um eine allgemeine Erscheinung handelt, die noch viele Opfer fordern wird. Man mag bedauern, dass die Unglücklichen nicht mehr inneren Halt haben, um ihr Schicksal zu tragen. Aber die Verantwortung fällt doch zum großen Teil auf die, die sie so weit brachten. Und sie fällt auch auf die, die dazu schweigen.

Alles, was geschehen ist und noch täglich geschieht, geht von einer Regierung aus, die sich „christlich“ nennt. Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe, um diesem Missbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und der Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie? Ist nicht der Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut eine Schmähung der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und der Apostel? Steht nicht dies alles im äussersten Gegensatz zum Verhalten unseres Herrn und Heilands, der noch am Kreuz für seine Verfolger betete? Und

ist es nicht ein schwarzer Flecken in der Chronik dieses Heiligen Jahres, das ein Jahr des Friedens und der Versöhnung werden sollte?

Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält. Wir sind der Überzeugung, dass dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung zu erkaufen. Der Kampf gegen den Katholizismus wird vorläufig noch in der Stille und in weniger brutalen Formen geführt wie gegen das Judentum, aber nicht weniger systematisch. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.

Zu Füßen Eurer Heiligkeit, um den Apostolischen Segen bittend

Fr. Editha Stein
Lehrerin am Deutschen Institut
für wissenschaftliche Pädagogik

Münster i.W.
Collegium Marianum

Im März 1933 hatte es in Deutschland die ersten Übergriffe auf Juden gegeben. Am 1. April „Schlag zehn Uhr“, so Goebbels Propaganda an den Litfaßsäulen, folgte der Boykottaufruf gegen jüdische Geschäfte, Rechtsanwälte und Ärzte. Einen Tag nach diesem „Tag des Judenhasses“ eröffnete der Papst in Rom ein außerordentliches Heiliges Jahr zum Gedenken an den Tod Jesu vor 1900 Jahren, der damals den Juden noch pauschal angelastet wurde.

Edith Stein äußerte sich besorgt über das, was sich in Deutschland anbahnte. Sie wollte dem Papst persönlich die Vorgänge schildern. Mit einer Privataudienz konnte sie im Heiligen Jahr nicht rechnen. Zu diesem Ergebnis dürfte sie im Gespräch mit Erzabt Raphael Walzer von Beuron, wo sie seit 1928 jedes Jahr die Liturgie der Karwoche und von Ostern mitfeierte, gekommen sein. Mit Erzabt Walzer hat sie sich dann wohl für einen Brief

entschieden, den der Abt, der ohnehin einen Besuch der römischen Kurie vorgesehen hatte, weitergeben würde.³ Er war soeben aus Japan zurückgekehrt und wollte dem Staatssekretariat über das Ergebnis seiner Visitationsreise nach Fernost berichten. Erzabt Walzer überreichte den Brief Edith Steins (die zwei undatierten Schreibmaschineseiten) mit seinem Begleitschreiben⁴ nicht etwa direkt dem Papst, sondern – wie aus der Antwort aus Rom an Erzabt Walzer hervorgeht – Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli.

Beuron, 12. April 1933.

Eminenz!

Eine Bittstellerin hat mich aufs angelegentlichste gebeten, den beigegeführten Brief, den sie mir in versiegeltem Zustand übergab, an Seine Heiligkeit weiterzuleiten. Die Bittstellerin ist mir und überall im katholischen Deutschland bekannt als eine Frau, die in ihrem Glauben, ihrer sittlichen Integrität und ihrer katholischen wissenschaftlichen Bildung (durch mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen) hochrenommiert ist.

Diesen günstigen Umstand wahrnehmend grüße ich Eure verehrungswürdige Eminenz untertänigst und bitte zugleich, in diesen höchst traurigen Tagen uns allen kraftvoll beizustehen. Denn wenn ich keiner Fehleinschätzung unterliege oder falls nicht zwischenzeitlich nüchterne und besonnene Männer Einhalt geboten haben sollten, befindet sich unser Vaterland und mithin auch unsere heilige Kirche in Deutschland in höchster Gefahr. Und die gegenwärtige Gefahr erscheint mir um so entsetzlicher, als so viele Menschen von trügerischen Worten und Taten getäuscht werden. Meine einzige irdische Hoffnung ist der Heilige Apostolische Stuhl. Wir indessen werden nicht rasten zu beten, zu (Gott) zu flehen und „schweigend zu harren auf Gottes Heil“⁵.

Untertänigst (Euren) Segen erbittend und den heiligen Purpur küssend, Eurer Eminenz unwürdiger Diener

+ Raphael O.S.B.

Erzabt

3) Albert Wucher vertritt die Ansicht, der Brief sei „auf anderem Weg, streng geheim, nach Rom gelangt“ (vgl. F.A.Z. vom 11. April 2003, „Postwendend eine Antwort aus Rom“).

4) Übersetzt aus dem Lateinischen von Dr. Christophorus Barck, Freiburg.

5) „*Praestolari in silentio salutare Dei*“ (Klagelieder 3,26), in der Einheitsübersetzung wiedergegeben mit „schweigend zu harren auf die Hilfe des Herrn“, war 1930 das Thema der Karfreitagspredigt von Erzabt Walzer (Anm. des Übersetzers).

Die Antwort (Nr. 1092/33) auf den Brief von Edith Stein entsprach kurialen Gepflogenheiten. Pacelli antwortete dem Erzabt und überließ es diesem, Edith Stein in angemessener Form den Eingang ihres Briefes zu bestätigen. Von einem Apostolischen Segen für sie und ihre Angehörigen, wie Edith Stein in ihren Aufzeichnungen notierte, ist jedenfalls nicht die Rede. Das hat Erzabt Walzer vermutlich „in hohem Auftrag“ übernommen.

Aus dem Vatikan, den 20. April 1933.

Hochwürdigster Herr Erzabt,

Mit besonderem Dank bestätige ich Euer Gnaden den Eingang des gütigen Schreibens vom 12. d. M. und der ihm angefügten Beilage. Ich stelle anheim, die Einsenderin in geeigneter Weise wissen zu lassen, dass ihre Zuschrift pflichtmässig Sr. Heiligkeit vorgelegt worden ist. Mit Ihnen bete ich zu Gott, dass er in diesen schwierigen Zeiten Seine hl. Kirche in Seinen besonderen Schutz nehme und allen Kindern der Kirche die Gnade des Starkmuts und grossherziger Gesinnung verleihe, welche die Voraussetzungen des endlichen Sieges sind.

Mit dem Ausdruck besonderer Wertschätzung und mit meinen innigen Wünschen für die ganze Erzabtei

Euer Gnaden

ganz ergebener⁶

Edith Stein war aber nicht die einzige, die sich in jenen Tagen an den Heiligen Stuhl wandte. Im vatikanischen Geheimarchiv wurde noch ein weiterer Brief gefunden, der auf einen Vorgang unmittelbar nach dem 1. April 1933 oder auf die ersten antijüdischen Maßnahmen im März zurückgeht. Am 9. April 1933 wandte sich der Wiener Rabbiner Dr. Arthur Zacharias mit einer ähnlichen Bitte an den Papst (vgl. F.A.Z. vom 12. März 2003, „Molto delicato“).

Doch schon am 4. April 1933 schrieb Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli nachfolgenden Brief (Nr. 915/33) an den Apostolischen Nuntius in Berlin, Erzbischof Cesare Orsenigo:

6) Der als Faksimile vorliegende Brief ist eine Kopie ohne Unterschrift; ein Stempel am linken Rand vermerkt: „Firma Sua Eminenza“ („Unterschrift seiner Eminenz“, Anm. d. Red.).

Hochwürdigste Exzellenz,

Hohe israelitische Vertreter haben sich an den Heiligen Vater gewandt und ihn um eine Intervention gegen die Gefahr der antisemitischen Ausschreitungen in Deutschland gebeten.

Da es den Gepflogenheiten des Heiligen Stuhls entspricht, seine universale Mission des Friedens und der Liebe allen Menschen zuzuwenden, welchen sozialen oder religiösen Hintergrund sie auch immer haben mögen, und auch seinen barmherzigen Dienst einzuschalten, wo immer es sich als notwendig erweist, beauftragt der Heilige Vater Eure Exzellenz, zu ermitteln, wann und wie es möglich ist, sich um die Angelegenheit in dem erwünschten Sinn zu verwenden.

[abschließende Grußformel]⁷

Was soll uns die Veröffentlichung dieser Briefe, die noch vor der Eingabe von Edith Stein den Vatikan erreichten, sagen? Etwa: Wir haben alles schon gewußt, und auch reagiert? Oder war der Brief aus Beuron einfach zu bisant, um ihn – selbst auf dem Umweg über den Erzabt – konkret zu beantworten, was beide Seiten hätte gefährden können. Spione gab es auch im Vatikan. Oder war der Brief zu diesem Zeitpunkt aus kirchenpolitischen Erwägungen (z. B. stand das Reichskonkordat vor dem Abschluß) nicht opportun?

Rückblickend mag man auch behaupten, damals seien die Greuel, die „Endlösung“, nicht einmal zu erahnen gewesen. Immerhin reagierte der Heilige Stuhl – wenn auch mit einem gewissen Zeitabstand und wenn auch nur indirekt auf das, was von jüdischer Seite nach Rom gemeldet worden war.

Am 14. Mai 1934 warnte Pacelli in einer Note die deutsche Reichsregierung vor der Verabsolutierung des Rassegedankens, zumal wenn dieser als Religionsersatz proklamiert wird. Dies sei ein Irrweg, die Folgen unabsehbar. Im selben Jahr wurde Orsenigo in dieser Angelegenheit wohl bei Hitler vorstellig. Dabei sei Hitler völlig aus der Kontrolle geraten und habe schließlich ein Trinkglas zertrümmert. Orsenigo war in diesem Moment klar geworden, daß seine Mission beendet war. 1935 verurteilte Pacelli in einer Ansprache während der Lourdes-Gebetstage vor der Weltöffentlichkeit den „Aberglauben von Blut und Rasse“.

7) Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari/Anno 1933-1945/Pos. 643/Fasc. 158 (Kopie ohne Unterschrift; vgl. Anm. 6).

Es fehlte nicht an deutlichen Worten aus Rom. Der Papst hat nicht geschwiegen. In den offiziellen Verlautbarungen fehlten nicht die deutlichen Worte gegen den Rassenwahn der Nazis. Aber wo blieb der flammende Protest, das mutige persönliche Zeichen des Papstes? Hätte er sich nicht auf den Bahnsteig in Tiburtina stellen müssen, als die mehr als tausend Juden nach der großen Razzia abtransportiert wurden? Man mag behaupten, dem Mann an der Spitze der Kirche sei das Lehramt der Kirche wichtiger gewesen als die Bereitschaft zum Martyrium, diplomatisches Taktieren habe sein Verhalten bestimmt. Oder war es doch die Erkenntnis, daß jedes zu laute Vorgehen Hitler nur noch mehr gereizt, zu noch schärferen Reaktionen getrieben hätte?

In seinem viel zitierten Handschreiben vom 30. April 1943 an den Berliner Bischof Konrad von Preysing hat Pius XII. es den deutschen Bischöfen überlassen, angemessen auf die Untaten der Nazis zu reagieren. Er selbst habe sich Zurückhaltung auferlegt: „ad maiora mala vitanda“ – „um Schlimmeres zu verhüten“.

„Daß die Kirche Christi ihre Stimme erhebe“

Elias H. Füllenbach OP*

Edith Stein¹ hat in ihrer autobiographischen, erstmals schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichten Schrift *Wie ich in den Kölner Karmel kam* beschrieben, daß sie sich nach der „Machtergreifung“ Hitlers an den Vatikan gewandt hatte, um ihn zu einer öffentlichen Stellungnahme gegen die antisemitischen Maßnahmen der neuen Regierung zu bewegen.

„Ich hatte [...] immerfort überlegt, ob ich nicht in der Judenfrage etwas tun könnte. Schließlich hatte ich den Plan gefaßt, nach Rom zu fahren und den Heiligen Vater in Privataudienz um eine Enzyklika zu bitten. [...] Meine

* Elias H. Füllenbach OP, Köln, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Düsseldorf, arbeitet z. Z. an einer Biographie von Gertrud Luckner.

1) Zu ihrer Person und ihrem Verhältnis zum Judentum vgl. die Beiträge von Clemens Thoma, Elias H. Füllenbach OP und Ernst Ludwig Ehrlich in: FrRu 6(1999)1-23.